

„Stark wie der Tod“ (Hohes Lied 8,6–7; 1. Kor 13)

Universitätsgottesdienst Marburg 13.2.2011

Angela Standhartinger

Liebe Gemeinde,

„Stark wie der Tod ist die Liebe“! Das erhoffen Menschen am Beginn ihrer Liebesbeziehung. Sie wünschen sich, dass ihre Liebe alle Höhen und Tiefen, alle Glücksgefühle und Krisen überdauern möchte. Dass sie in ihrem Leben die Kraft der gegenseitigen Anziehung, die Geborgenheit der intimen Vertrautheit, das spannungsvolle Entdecken von immer Neuem begleiten möge. Und am Ende des Lebens hoffen Menschen immer noch auf die Liebe. Sie wünschen sich, dass es die Liebe ist, die den Tod besiegt. Dass etwas von der Liebe, die man geschenkt hat, die Zeit überdauern kann; dass etwas spürbar bleibt von der Liebe, die man nach dem Verlust der Geliebten schmerzlich vermisst. Stark wie der Tod sei die Liebe!

Stark wie der Tod ist die Liebe. Der Satz stammt aus dem Hohen Lied, dem Lied der Lieder der hebräischen Bibel, aus dem wir vorhin die Schriftlesung gehört haben. Der Satz stammt also aus einer Sammlung von Liebesgedichten – erotischen Liebesgedichten. Warum auch immer diese Sammlung erotischer Dichtungen in den Kanon geraten ist, sie ist mit ihren offenen, direkten Bildern und Metaphern, ihrem Spiel von Spannung und Vertrautheit, Grenzenlosigkeit und Grenze, eine Schule des Gefühls.

In der griechischen Bibelübersetzung heißt die im Lied der Lieder besungene Liebe *ἀγάπη*. Begrifflich gibt es da keinen Unterschied zu jener Liebe, die im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefs gerühmt wird. Ich lese:

(1 Kor 13,1) „Wenn ich mit Menschengungen redete und mit Engelszungen, die Liebe aber nicht hätte, wäre ich eher ein donnerndes Stück Metall als eine jubelnde Zimbel.“¹ (2) Und wenn ich eine Prophetengabe hätte und alle Geheimnisse wüsste und jede Erkenntnis und wenn ich allen Glauben hätte, so dass ich Berge versetzen könnte, Liebe aber hätte ich nicht, so wäre ich nichts. (3) Und wenn ich meine ganze Habe zur Speisung Notleidender aufwenden würde und meinen Leib aufgeben um zu verbrennen,² aber die Liebe nicht hätte, so würde es mir nichts nützen.

(4) Die Liebe ist langmütig, gütig ist die Liebe. Sie eifert nicht, die Liebe, sie prahlt nicht, sie bläst sich nicht auf. (5) Sie handelt nicht unanständig, sie sucht nicht das ihre, sie reizt nicht zum Zorn, sie rechnet nicht mit dem Bösen, (6) sie freut sich nicht über Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit. (7) Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie hält alles aus.

(8) Die Liebe fällt niemals. Wenn auch Prophetengaben vernichtet werden, wenn auch Zungenrede aufhört, wenn auch Erkenntnis vernichtet wird. (9) Denn stückweise erkennen wir und stückweise reden wir prophetisch. (10) Wenn aber das Vollkommene kommt, wird das Stückwerk vernichtet werden. (11) Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, rechnete wie ein Kind. (12) Als ich aber ein Mann geworden war, hatte ich das Kindliche abgelegt. (12) Denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel in Andeutung, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen wie auch ich erkannt worden bin. (13) Jetzt aber bleibt Glaube, Liebe Hoffnung, diese drei. Aber die größte unter ihnen ist die Liebe.

Von was für einer Liebe handelt dieser Text? Vom Begehren zwischen zwei Menschen, das im hebräischen Lied der Lieder so bildreich gepriesen wird? Oder handelt es von einer ganz anderen religiösen Liebe, etwa der Nächstenliebe, der Liebe unter Glaubensgeschwistern, oder von der Liebe mit der Gott oder Christus uns liebt?³

Das Gedicht stammt von Paulus.⁴ Er schrieb es an die Gemeinde in Korinth als Beitrag zur Diskussion um die Hierarchie von Aufgaben und Begabungen, von Charismen. Auch wenn alle Charismen von

dem ein und demselben Geist stammen und in der Gemeinde nicht nur gleichwertig sondern auch gleichwichtig sind, so sei die Liebe doch „das größere Charisma.“ Das Gedicht führt auf den „außerordentlichen Weg“ zur Liebe.

Wie eine Wegbeschreibung zum gelungenen Leben beginnt das Gedicht.. Was immer einen Menschen auch auszeichnen könnte, ist nichts wenn ihm die wichtigste Tugend die Liebe fehlt. „*Wenn ich mit Menschenzungen oder Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht...*“ Der Einspruch gegen die Praxis vieler in der Gemeinde in Korinth ist unüberhörbar. In Engelszungen reden gehört zu den Geistesgaben, die hier besonders hoch geschätzt wurden. So hoch, dass dabei der Gemeindeaufbau vergessen wurde, wie Paulus meint, ja überhaupt die schwächeren Geschwister. Ohne Liebe, so Paulus, bleibt mein Lobpreis und sei er sprachlich oder rhetorisch noch so gelungen, donnernder Krach.

„*Und wenn ich eine Prophetengabe hätte und alle Geheimnisse wüsste und jede Erkenntnis und wenn ich allen Glauben hätte, so dass ich Berge versetzen könnte,....*“ Glauben haben, so dass man Berge versetzen könnte. Was spricht da eigentlich dagegen? Hat Jesus nicht solchen Glauben von seinen Jüngerinnen und Jüngern gefordert (Mk 11,23par)? Ohne die Liebe soll das nichts sein?

„*Und wenn ich meine ganze Habe zur Speisung Notleidender aufwenden würde und meinen Leib aufgeben um zu verbrennen...*“ Die religiösen Leistungen werden immer außerordentlicher. Längst haben sie die Situation in Korinth verlassen. Meine ganze Habe zu Gunsten Notleidender aufwenden. Davon hätten doch viele etwas. Den eigenen Leib für die Sache der Befreiung zur Verfügung zu stellen – dass kann zur Befreiung eines ganzen Volkes führen, wie es gerade in Tunesien erlebt haben. Sind das nicht alles Zeichen der Liebe? Ist es nicht Paulus selbst, der von sich sagt: „wir tragen allezeit das Sterben Christi an unserm Leib“ (2 Kor 4,10)? Was kann da die Liebe da noch hinzufügen – was fehlt da noch – so dass Paulus sagen kann, „es nützt mir nichts“?

Die hyperbolische Liste von Taten und Werke des Glauben ist ironisch – auch und gerade selbstironisch. Sie führt alle Bemühungen um eine ernsthafte Glaubenspraxis, die der Korintherinnen und die des Paulus vor. Alle Bemühungen um einen tätigen Glauben, um das richtige Handeln, um die Frömmigkeit, Spiritualität und intensive Gottesbeziehungen sind nichts, nutzen nichts ohne die Liebe. Was ist das für eine Liebe?

Mitten im Gedicht wechselt unvermittelt die Gattung. Für die Vorstellung der Liebe wählt Paulus das weisheitliche Lehrgedicht. Hier geht es nicht um den Vergleich sondern um die Vorstellung einer absoluten Größe, den Preis ihrer Vorzüge, ihre Selbstvorstellung.

Die Liebe ist durch und durch dynamisch. Ihr Charakter äußert sich ausschließlich in Verben. Verben, die andernorts von Gott ausgesagt werden: *sie ist langmütig und gütig*. Verben mit denen sie sich in Opposition zum eifernden Paulus oder zu den sich aufblasenden Korintherinnen und Korinthern begibt. Verben mit denen sie Vorbild des „niemand suche das seine“ paulinischer Ethik ist (1 Kor 10,24; Phil 2,4). Und vor allem Verben, die weit darüber hinaus reichen. „*sie sucht nicht das ihre, ..., sie rechnet nicht mit dem Bösen, (6) sie freut sich nicht über Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit. (7) Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie hält alles aus.*“

Kann man das? Soll man das können? Diese Vorstellung der Liebe wird von vielen geliebt – aber nicht von allen. Als Tugend gelesen, als Aufforderung zur richtigen Lebenshaltung, zum richtigen Handeln, führt diese Beschreibung unweigerlich in die Überforderung und darüber hinaus. Was, wenn die Liebe nicht erwidert wird? Was, wenn sie misshandelt wird, ausgebeutet, benutzt wird? Wie kann solch grenzenlose Liebe geschützt werden vor Gewaltverhältnissen und Selbstverlust?

In dynamischer Weise offenbart sich die Liebe – aber nicht als eine zu erstrebende Tugend. Sie ist in der Welt – aber nicht von der Welt. Vielleicht ist es ja gar nicht menschliche Liebe, die hier gemeint ist, sondern Gottes Liebe. Die Liebe Gottes, die sich in der Welt auf sehr leisen Sohlen offenbart. Sie ist langmütig, gütig wie Gott gegenüber seinem Volk. Sie eifert nicht, sie ist kein Prahler und keine Schwätzerin, sie ist überhaupt nicht hochmütig noch selbstgefällig. Leicht bleibt sie unbemerkt, wo

immer es auf Darstellung und Selbstdarstellung ankommt. „Also hat Gott die Welt geliebt...“ dass Gottes Liebe nicht auf sich selbst achtet. Die Liebe rechnet das Böse nicht nach und nicht an. Aber sie schaut auch nicht einfach über das Böse hinweg, als ob es sie nichts angehe. Sie bemerkt das Böse ebenso wie die Ungerechtigkeit. Sie beweint sie. Die Wahrheit dagegen ist ihre Freundin mit der zusammen sie sich freuen kann. Von Gottes Liebe hoffen wir, dass sie alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, alles aushält. Grenzenlos begibt sich Gottes Liebe in die Welt, wird mit ihr eins ohne mit ihr zu verschmelzen.

„Die Liebe fällt niemals,“ sie hört niemals auf. Auch wenn sie sich ganz und gar in die Welt begibt, ihre Grenzen bis zum Äußersten überschreitet, sie verliert sich nicht, sie geht nicht unter. Auch wenn sie unter dem Zwang zu Leistung und Selbstdarstellung, unter dem mehr oder weniger gesunden Maß an Egoismus, in Gewalt und Ungerechtigkeit kaum zu entdecken ist – die Zusage gilt: die Liebe fällt nicht. Sie hört niemals auf – auch wenn ich es nicht merke, wenn ich es nicht sehen oder spüren kann, sie ist da.

„Die Liebe fällt niemals“ lautet die These des letzten Teils des Gedichts, der wieder die Sprache des Vergleich aufnimmt. Jetzt aber des Vergleichs von Jetzt und Dann. Alles wird vergehen Zungenrede, prophetische Rede, Erkenntnis. Alles bleibt begrenzt auf diese Welt, wird da einst im Gericht untergehen. Alles – außer der Liebe. Warum?

Weil wir nur „stückweise erkennen und stückweise prophetisch reden. Wenn aber das Vollkommene kommt, vergeht alles Stückwerk.“ Weil sich alles entwickelt – Menschen, vom Kind zum Erwachsenen, die Zeit vom Jetzt zum Eschaton. Wir erkennen, wir prophezeien – die logische Folge ist auch wir lieben. Die Liebe, die *ἀγάπη*, von der so absolut die Rede ist – meint nicht nur Gottes Liebe allein. Gepriesen wird ebenso die Liebe zwischen zwei Menschen, ebenso die erotische Liebe, ebenso die Liebe von Kindern zu ihren Eltern und die Liebe von Eltern zu ihren Kindern, auch die Geschwisterliebe auch die Nächstenliebe.

Die Liebe geht in Beziehungen ein. Die Liebe, die *ἀγάπη*, ist Beziehung. Liebende Beziehungen zwischen Gott und Menschen, zwischen Menschen und Menschen, zwischen Menschen und Gott. Gepriesen wird die Liebe in all ihren vielgestaltigen Weisen, in der sie in der Welt auftritt, in sie hineintritt, das Diesseits übersteigt.

Erkenntnis ist zeitbedingt, Prophetie ist zeitbedingt. Gottesbewusstsein wandelt sich im Laufe des Lebens und bleibt doch immer Stückwerk. (12) *Denn jetzt sehen wir durch einen Spiegel in Andeutung, dann aber von Angesicht zu Angesicht.* Die Vollkommenheit, die alles Stückwerk, alle Vorläufigkeit überwindet, wird zur Begegnung auf Augenhöhe. Von Angesicht zu Angesicht – nahe, vertraut, offen, klar, aufrichtig, ernst nehmend. Diese Begegnung enthüllt. „Dann werde ich voll erkennen, wie ich erkannt worden bin.“

„Wie ich erkannt worden bin“. Liebe bleibt nicht allein – sie zielt auf ein Gegenüber. Vollendung bedeutet Gemeinschaft. Gemeinschaft mit Gott von Angesicht zu Angesicht. Gemeinschaft des gegenseitigen Austauschens von Wissen und Verstehen, von Liebe. „Der Witz ist bei Paulus“, so formulierte es der jüdische Religionsphilosoph Jacob Taubes, „dass ich auch in der Perfektion kein Ich bin, sondern wir ein Wir sind.“⁵

Die Liebe, die so seltsam zwischen Gottes Liebe und menschlicher Liebe, zwischen Geschenk und Aufgabe, schwebt, ist vor allem dies: die Suche nach dem Anderen. Die Liebe kann nicht allein bleiben, sie sucht die Andere, den Anderen, sucht Menschen und Gott.

Für jetzt bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung. Die Liebe ist wohl deshalb die Größte unter den dreien, weil sie etwas von dem erkannt sein, von diesem von Angesicht zu Angesicht, schon hier und jetzt spüren lässt. „Stark wie der Tod ist die Liebe.“ Vielleicht ist die Liebe sogar stärker.

Amen

¹ Eine Zimbel ist ein liebreizendes im Kult verwendetes Instrument. Ein Erzbecken ist nirgends als Instrument bekannt. Vgl. R. Horsley, 1 Corinthians (Abingdon New Testament Commentaries), Nashville 1998, 176f.

² Der älteste Text liest „damit ich mich rühme“ und unterstreicht damit den selbstironischen Bruch der Darstellung. Wegen der Hörgewohnheit aus der Lutherübersetzung wird auf diesen Aspekt verzichtet.

³ Die Unterscheidung von Eros und Agape begegnet bei Augustin, De civitate Dei 14,27 und wurde dann von H. Scholz, Eros und Caritas. Die platonische Liebe und die Liebe im Sinne des Christentums, Halle 1929 und A. Nygren, Eros und Agape. Gestaltwandlungen der christlichen Liebe, Gütersloh ³1954 aufgenommen und hat eine breite Wirkungsgeschichte in der systematischen Theologie, vgl. z.B. Karl Barth, KD § 68.1; Eberhard Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt, Tübingen ²1977, § 21f. Die Unterscheidung liegt insofern nahe, als die griechische und lateinische Philosophie zwischen *eros*, dem Begehren und *philia*, der ausgleichenden Freundschaftsbeziehung trennt, bzw. in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen diskutiert (vgl. Plato, Symp. 197; Arist, NE VIII). *Agape* kommt in der griechischen Philosophie nicht vor, wurde aber von der LXX als Übersetzung des hebräischen *ahab* gewählt. Die Zusammenhänge, in denen *agape* in der Bibel gebraucht wird, sprechen nicht für den Versuch einer systematischen Unterscheidung zu *eros* oder *philia*.

⁴ Formal handelt es sich um gehobene Prosa. Wegen der vielen Stichwortverbindungen zum Kontext ist von einer paulinischen Verfasserschaft auszugehen.

⁵ Jacob Taubes, Die politische Theologie des Paulus, München ²1993, 78.